



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

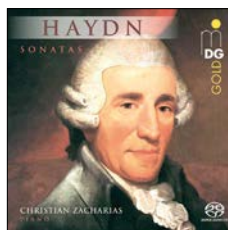
Bach: Das Wohltemperierte Klavier Vol. II; Andrea Bacchetti (2021); Arthaus Musik (2 CDs)

Wo findet diese Neuaufnahme von Bachs zweitem Teil des „Wohltemperierten Klaviers“ ihren Platz im weiten Interpretationsspektrum der Klavieraufnahmen, das sich zwischen dem Ernst und der Sorgfalt Turecks und dem reinen Tönespiel Guldas, zwischen der unaufgebauchten Geradlinigkeit von Koroliov oder Hewitt und der weich strömenden Klanglichkeit eines Edwin Fischer auftut?

Andrea Bacchetti, von manchen als zur Zeit „bester Bach-Spieler Italiens“ gerühmt, verfolgt stilistisch einen soliden Mittelweg, spielt mit klarem und substanzvollem Ton (modernes) Klavier. Er versucht nicht, aus Gründen historischer Gerechtigkeit den Klang des alten Cembalos durch spitze, dann aber nicht selten zickig wirkende Tongebung oder Verzicht auf Dynamik imitieren zu wollen. Und erst recht beschränkt er sich nicht darauf, die „barocke“ Musik Bachs im cembalistischen Nähmaschinenstil des „Nichts als die Noten“ darzustellen. Man merkt schon an den Anfangstakten des eröffnenden C-Dur-Präludiums, wie wichtig es ihm ist, die notierten Linien und Formverläufe in charakteristische klingende Gestalten zu verwandeln. Und zwar mit allen Möglichkeiten seines Instruments, also entschiedener Differenzierung der Lautstärke, der Phrasierung, des Anschlags.

Allerdings bleibt er dabei immer dezent, trägt Bachs fantasievolle Einfälle nicht mit konzertantem Aplomb vor, sondern als Musik für die „Kammer“, bei der zum Beispiel die expressive Seufzer-Thematik des f-Moll-Präludiums nicht noch besonders herausgestrichen werden muss. Die Aufnahmetechnik hat diesem Konzept durch ein direktes und weitgehend klares Klangbild Rechnung getragen. Sehr empfehlenswert, auch für WK-Kenner.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Klaviersonaten Hob. XVI: 21, 44, 39, 46; Christian Zacharias (2021); MDG (SACD)

Bisher tauchte, wenn ich recht sehe, der Name Joseph Haydn in Christian Zacharias' umfangreicher Diskografie nur ein einziges Mal auf. Er hatte als eine seiner ersten Einspielungen 1976 ein Haydn-Programm mit zwei Moll-Sonaten und den bedeutenden f-Moll-Variationen vorgelegt. Jetzt, fast fünfzig Jahre später, folgt ein zweites Album mit vier Klaviersonaten aus Haydns „mittleren“ Jahren im Dienst der Eszterházy. Es sind Kompositionen frühklassischen Zuschnitts, mit noch nicht kanonisierter Satzfolge und in schlankem, geringstimmigem Klaviersatz. Dies vor allem macht es Interpreten schwieriger, sie auf einem der vollklingenden modernen Konzertflügel adäquat und überzeugend darzustellen (und auch der für die Aufnahme gewählte „alte“ Steinway von 1901 hat nicht mehr viel mit den Hammerflügeln der Haydn-Zeit zu tun).

Zacharias, dessen musikalische Aktivitäten sein ganzes bisheriges Leben um die Klassik als Zentrum kreisten, hat diesem Problem beizukommen versucht, indem er die Musik Haydns mit ausgesucht schönem Ton fließen lässt. Kaum nötig zu erwähnen, dass er dabei außerordentlich sorgfältig mit dem Text umgeht, alle rhythmischen Pointierungen und die Verzierungen minutiös ausspielt, sogar die oft als überflüssig weggelassenen „zweiten Wiederholungen“ in den Sonatensätzen (fast) nie unterschlägt: Haydns Musik erklingt unter seinen Händen in mildem Leuchten. Wunderschön, aber fast schon zu schön, wie mir scheint. Denn es geht auf Kosten „sprechender“ Eindringlichkeit und geistvoller Beweglichkeit, wie sie auch in diesen Sonaten steckt.

Und PS: Wer diese Sonaten als Hörer sucht, wird immer noch am überzeugendsten bedient von Ekaterina Dershavinas rassig konturiertem Haydn-Spiel.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

J. C. Bach: Klaviersonaten op. 15 Nr. 6, op. 18 Nr. 5 u. 6; **Mozart:** Klaviersonaten KV 358, 381, Variationen KV 501; Duo Pleyel (2020); Linn

„Klingt ja schon wie Mozart!“, ist oft die überraschte Reaktion, wenn Musik von Johann Christian Bach gespielt wird. Das Umgekehrte träfe meist besser zu. Wenn man nämlich von einer Mozart-Komposition sagen würde, sie klinge „wie Johann Christian Bach“. Für das achtjährige Wunderkind Mozart, das während seiner „Weltreise“ mit dem Vater 1764 dem berühmten „Londoner Bach“ vorgestellt wurde und bei dieser Gelegenheit zu dessen Verblüffung unbefangen und staunenswert improvisierte, hatte Johann Christians frühklassisch-empfindsame Musik in seiner Jugend so etwas wie Vorbildcharakter, der jüngste Sohn des Thomaskantors war für ihn tatsächlich die musikalische Vaterfigur.

Diese Wahlverwandtschaft macht jetzt das Duo Pleyel mit einer Gegenüberstellung von je drei vierhändigen Werken beider Komponisten aus den 1770er und 1780er Jahren eindrucksvoll evident. Der vielseitige Richard Egarr, lange Jahre Leiter der Academy of Ancient Music, und seine Partnerin Alexandra Nepomnyashchaya bilden ein perfekt aufeinander eingestelltes Duo, das die sechs Werke mit aller nur wünschenswerten Präzision, spielerischen Homogenität und klanglichen Geschlossenheit, dazu mit gewinnendem Temperament zum Klingen bringt; höchstens hätte ich mir – stilistisch zu Recht? – manchmal gesangliche Themen noch ein bisschen „belkantistischer“ im Vortrag gewünscht.

Beigetragen zum insgesamt sehr erfreulichen Gesamteindruck dieser historisierenden Neuveröffentlichung haben das optimal rund klingende Instrument, der niederländische Nachbau eines alten Wiener Anton-Walter-Flügels, und eine Aufnahmetechnik, die den Klang präsent, aber nicht überpräsent einfangen hat.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Klaviersonaten op. 101, 106; Maurizio Pollini (2021/22); Deutsche Grammophon

2014 war der Zyklus mit allen 32 Beethoven-Sonaten endlich abgeschlossen, doch natürlich lässt einen Pianisten wie Maurizio Pollini diese Musik nie wirklich los. So nahm er 2019 zunächst die drei letzten Sonaten erneut auf, 2021 und 2022 folgten die Sonaten op. 101 und 106, die jetzt auf einem Album vereint sind.

Schon der erste Satz der A-Dur-Sonate lebt von einem, verglichen mit der Einspielung von 1977, stärker meditativen Charakter. Die Artikulation ist nicht so trennscharf, Akzente wirken sanfter, die dynamische Spannweite fällt geringer aus. Im zweiten Satz wählt Pollini diesmal ein strafferes Tempo, doch die Kontraste werden in der älteren Aufnahme ungleich deutlicher markiert. Diese Beobachtungen lassen sich auf die „Hammerklavier“-Sonate übertragen. Abgesehen von einigen manuell-technischen Verwischungen kommt Pollini – abermals bei etwas zügigerer Auslegung der Tempo-Vorgabe – nicht an die eigene frühere stringent-pointiertere Lesart heran. Inwieweit dafür auch eine intensivere Pedalisierung mitverantwortlich ist, lässt sich, bis auf einige Stellen im langsamen Satz, nicht vollends ausmachen, weil das Klangbild den pianistischen Ansatz unterstreicht: das Klavier klingt, trotz natürlich eingefangenen Diskant, insgesamt hallig und unscharf.

Das Finale: Keine Sternstunde der Beethoven-Interpretation. Pollini verwebt flächig die einzelnen fugierten Stimmen und vor allem die Triller. Deren dramatische Funktion ist nur bedingt auszumachen. In diesem Schlusssatz hat sich Pollini, wiederum von einem schnelleren Impetus geleitet, wohl am weitesten von seiner eigenen viereinhalb Jahrzehnte älteren Deutung entfernt.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

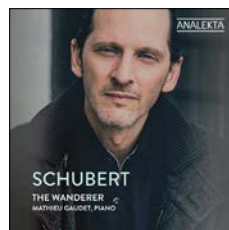
Schubert: Klaviersonaten D 784, 959; Eric Lu (2022); Warner

„Allegro“ kann heißen „schnell“, aber auch „fröhlich“. Eric Lu verzichtet im Kopfsatz der großen A-Dur-Sonate von Franz Schubert auf beide Komponenten, nicht komplett, aber doch auffallend deutlich. Und trotzdem! Lu hat etwas zu sagen zu dieser so oft gespielten Sonate, er findet einen eigenen Weg, der einige Verzögerungen, noch außerhalb des Manierierten stehend, ebenso einschließt wie herrlich geformte ariose Linien.

Die Durchführung ist ein emotionales Wechselbad, halb versonnen-sphärisch und zugleich melancholisch, halb dramatisch – und damit ein Vorbote des zweiten Satzes, wo das Dramatische in eine Katastrophe überführt wird. Doch Eric Lu ist kein Draufgänger, der es im Mittelteil dieses Andantino krachen lässt. Er wahrt Haltung, um dann im Scherzo einen neuen Weg zu finden. Denn fortsetzen lässt sich dieses Andantino ohnehin nicht. Es ist wie eine neue Hoffnung, die Lu hier zeichnen möchte. Auch hier hält er ein schnelles, mehr auf Funkeln ausgerichtetes Tempo nicht für nötig, er lässt es mehr von innen her leuchten. Man mag bei manchen seiner Entscheidungen anderer Meinung sein, aber in sich stimmig ist dieses Schubert-Bild.

Auch in der a-Moll-Sonate D 784: Geheimnisvoll der Beginn, andeutend, dunkel. Dann der tiefe Triller, darauf der Wechsel ins Entschlossene. Eine Auflehnung, die nie einer Ästhetik des Zerstörerischen nahekommt, sondern ihren Atem, ihren inneren Puls beibehält. Hält man diesen Akkorden die anfänglichen Läufe des Finalsatzes entgegen, so ergibt sich ein merklicher Kontrast. Lu zeigt mit dieser Aufnahme, dass er einen reflektierten Weg zu Schubert gefunden hat, geprägt von viel Gesanglichkeit.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Klaviersonaten D 157, 784, Wanderer-Fantasie; Mathieu Gaudet (2022); Analekta

Wienerisches aus Kanada: Vor gut drei Jahren begann Mathieu Gaudet für die Analekta-Produktion eine umfangreiche Schubert-Serie aufzunehmen. Mit dem Band 7, der zwei Sonaten mit der „Wanderer-Fantasie“ kombiniert, hat sie jetzt Halbzeit erreicht. Gaudet (* 1977) als Musiker und als Unfallmediziner aktiv, legt saubere und tadellos ausgewogene klingende Lesarten vor. Leicht geschmälert wird der gute Eindruck nur durch seinen vergleichsweise monochromen Ton, mehr noch durch die geringe Innenspannung des Musizierens. Am gelungensten noch die klangvoll gesetzte und dadurch Schwachpunkte übertönende „Wanderer-Fantasie“.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Chopin: Études op. 10, 25, Trois Nouvelles Études; Xi Zhai (2021); Hänssler

Der in Shanghai und Frankfurt ausgebildete Xi Zhai zeigt mit Chopins Etüden-Zyklen, dass sein größtes Talent in der lyrischen Feinzeichnung liegt. Es sind die zarten, kantablen und spielerisch fließenden Etüden, die er mit heller Tongebung, natürlicher Atmung und Delikatesse präsentiert. Dort, wo er mit dramatischem Aplomb wie in der Etüde Nr. 12 aus op. 10 oder den drei letzten Stücken aus op. 25 gestalten muss, setzt er zu wenig auf Risiko, bleibt im Ausdruck zu verhalten, wenngleich auch hier die poetische Schönheit seines Spiels erfreut.

Frank Siebert

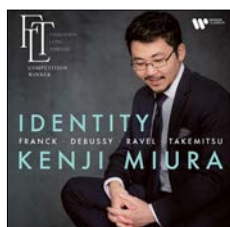


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Debussy: Images I u. II, Arabesque Nr. 1, Ballade, L'Isle joyeuse; Esther Birringer (2021); Rubicon

Ein Jahr nach ihrem russischen Album meldet sich Esther Birringer mit einem Debussy-Programm zu Wort, das nicht unattraktiv die beiden „Images“-Bände mit Einzelstücken von der frühen „Arabesque“ bis zur virtuosens „Isle joyeuse“ vereint. Vereint in Darstellungen, die sich in leicht gehärtetem Klavierklang, aber mit aller nur wünschenswerten Genauigkeit frei und ungezwungen in einem gut räumlichen Klangbild entfalten. Schöner wäre es nur noch gewesen, wenn die saarländische Ex-Kaemmerling-Schülerin, bildlich gesprochen, bei der Betrachtung ihrer Exponate ein paar Schritte zurückgetreten wäre, um die formalen Konturen der Stücke ähnlich klar abbilden zu können.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Identity. Ravel, Franck, Debussy, Takemitsu: div. Werke; Kenji Miura (2021); Warner

Kenji Miura, Gewinner des Long-Thibaud-Crespin-Wettbewerbs 2019, beschreibt sein Album „Identity“ als „Spiegelbild“ des eigenen Identitäts-„Kampfes“ zwischen Japan und Deutschland. Die Karriere begann in Paris, daher wählt er – neben „Romance“ und „Rain Tree Sketch II“ von Tōru Takemitsu – Werke von César Franck (op. 18), Debussy („Six épitaphes antiques“) und Ravel („Jeux d'eau“ sowie „Valse nobles et sentimentales“). Er verfügt über eine beneidenswerte Farbpalette, nimmt die Franzosen japanisch flächiger und schwebender. Tolle Entdeckung.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

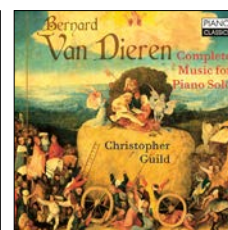
Enescu: Sonaten op. 24 Nr. 1 u. 3, Suite Nr. 2 op. 10; Daria Parkhomenko (2021); Prospero

Die Klavierwerke von George Enescu (1881–1955) führen im Konzertsaal ein Schattendasein. Im Aufnahmestudio hat sich etwa Luiza Borac vor mehr als 15 Jahren mit zwei hochkarätigen Veröffentlichungen für sie stark gemacht. Nun hat Daria Parkhomenko Enescus Sonaten op. 24 Nr. 1 und 3 sowie die Suite op. 10 aufgenommen – eine überzeugende Aufnahme, der man viel Beachtung wünscht.

Enescu, der als Geiger, Pianist, Dirigent und auch Organist Erfolge feierte, war einer der erfolgreichsten Musiker und Musikpädagogen seiner Zeit. Sein kompositorisches Œuvre ist überschaubar und offenbart einen sehr individuellen, keiner kompositorischen Schule verpflichteten Künstler. Seine zweite Suite für Klavier, 1903 vollendet, ist das eingängigste Werk dieser Einspielung und kurz nach Enescus Studium am Pariser Conservatoire entstanden: Eine frohgemut-majestätische Toccata, eine noble Sarabande, eine rumänisch angehauchte Pavane und die verspielt-virtuose Bourrée zeigen Enescu als Meister des Neobarock. Die beiden dreisätzigen Sonaten von 1924 und 1934 schlagen expressivere Töne an, ohne jedoch den Raum der Tonalität je ganz zu verlassen. Französische Romantik, Impressionismus und Expressionismus gehen hier eine ganz eigenwillige Melange ein.

Daria Parkhomenko interpretiert die Klavierwerke nicht immer ganz so analytisch klar wie Luiza Borac, was auch am räumlicheren Klangbild ihrer Aufnahme liegen mag. Dafür spielt die Gewinnerin des George-Enescu-Wettbewerbs 2018 dessen Klavierwerke mit großer Kantabilität, weiter Dynamik und einer immer wieder verführerischen Klangsinnlichkeit. Fortsetzung durchaus erwünscht!

Gregor Willmes



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Dieren: Klavierwerke; Christopher Guild (2021); Piano Classics (2 CDs)

Wohl den Allerwenigsten dürfte Bernard van Dieren (1887–1936) überhaupt dem Namen nach bekannt sein. Gedruckte Ausgaben seiner Werke sind rar, noch seltener (oder gar nicht) sind sie im Konzert zu hören. Auch auf CD ist seine Musik kaum auffindbar. Ein mit „Collection“ betitelt Album aus den 1990ern ist längst Rarität, die „Chinese Symphony“ nach Gedichten von Hans Bethge erschien 2016; ferner kursieren im Internet Mitschnitte.

Dieren ist einer jener Komponisten, die vor allem wegen ihrer unakademischen Originalität sich schon zu Lebzeiten kaum Gehör verschaffen konnten. Schubladisieren lässt sich seine Tonsprache nicht, ebenso wenig die von ihm verwendete Technik des Komponierens, die seltsam archaisch anmutet, sich polyphon-freitonal entwickelt, virtuose Fertigkeiten verlangt und auf verblüffende Weise auf der Höhe der Zeit steht: Die sechs Skizzen op. 4a entstanden 1910/11. Als Autodidakt entwickelte van Dieren eine musikalische Sprache, die in einer Zeit der harmonischen Überspannung nach den inneren Kräfteverhältnissen der Intervalle fragt und die Bezugspunkte auslotet.

Ausdruck und Verlauf sind unverkennbar sprachhaft, rhetorische Gesten und motivisches Material gehen eine Verbindung ein, die eher balladesk-erzählend als formal gebunden anmutet. So fügen sich dann auch die eher tonal gebundenen Kompositionen aus den 1920er Jahren konsequent ins Bild. Christopher Guild ist zwar nicht der erste, der sich van Dierens kompletten Klavierstücken widmet, er tut dies aber mit einer gestalterischen Fertigkeit, die dieser eigenwilligen Musik entgegenkommt – von der freien Fantasie bis hin zu den Niederländischen Melodien.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Weinberger: Sarabande, Klaviersonaten Nr. 2 u. 3, Gravures u. a.; Gottlieb Wallisch (2021); Grand Piano

Außer seiner Oper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“, die nach der Prager Uraufführung 1928 für einige Jahre auch international viel und erfolgreich gespielt wurde, hört man von der Musik Jaromir Weinbergers nur noch selten etwas. Von seiner Klaviermusik so gut wie gar nichts. Umso verdienstvoller ist es, dass Gottlieb Wallisch jetzt eine erste CD vorlegt, die sich speziell mit ihr befasst, und zwar mit Jugendwerken, die der tschechische Komponist in den Jahren von 1915 bis 1926 schrieb. Zu hören sind „World Premiere Recordings“ von zweien seiner drei Sonaten, von einigen Einzelsätzen in alten Tanzformen, drei Klavierarrangements aus „Schwanda“ und der Sammlung „Gravures“ (Kupferstiche) mit fünf Präludien und Fugen – Weinberger, Jahrgang 1896, war kurz vor dem Tod Max Regers noch dessen Schüler gewesen.

Wallischs Ausflug zu diesem bisher unerschlossenen weißen Fleck auf der musikalischen Landkarte bietet ein lohnendes Hörerlebnis. Denn der junge Weinberger war offenkundig ein früh „fertiger“ Komponist, der mit Feuer und Können die ganze Palette spätromantischer Harmonik und auch Virtuosität aufbot, um sich zeitgerecht attraktiv ausprechen zu können. Und Wallisch, seit Jahren auch als Anwalt der Musik des frühen 20. Jahrhunderts hervorgetreten, hat nach seinen Aufnahmen mit Werken von Antheil, Gal und Lourié sowie seiner einmaligen Vier-CD-Sammlung mit Foxtrots aus aller Welt für diese Musik den rechten Ton gefunden, spielt die Einfälle des jungen Weinberger pianistisch frei, musikantisch locker und klanglich opulent aus: eine Neuerscheinung, die sich zumindest Klavierliebhaber und Raritätensammler nicht entgehen lassen sollten.

Ingo Harden

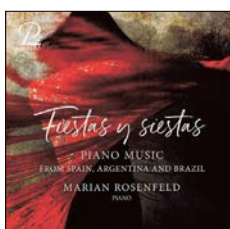


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Honegger: Toccata et Variations, Sept Pièces Brèves, Trois Pièces; **Martin:** Huit Préludes; Jérémie Conus (2022); Prospero

Jérémie Conus, ein junger in Basel und Zürich ausgebildeter Schweizer Pianist, debütierte mit einem ausgefallenen, sehr anspruchsvollen Programm auf bestem Niveau. Honeggers „Toccata et Variations“ bestechen mit ihrem dichten kontrapunktischen Geflecht durch Transparenz, Durchhörbarkeit und charakteristische Klangfülle. Und in den kurzen „Sept Pièces Brèves“ von Honegger und den „Huit Préludes“ von Martin gewinnt sein Spiel eine formale Pointierung und artikulatorische Deutlichkeit, die geradezu phänomenal wirkt! Das ist weit mehr als ein vielversprechender Anfang.

Giselher Schubert

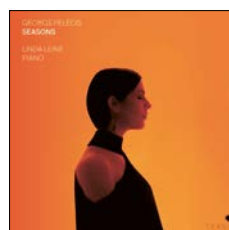


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Fiestas y siestas. Ginastera, Guastavino, Turina, Villa-Lobos: div. Werke; Marian Rosenfeld (2021); Prospero

Treffender als mit dem Titel „Fiestas y siestas“ lässt sich diese Sammlung von Klaviermusik der führenden Komponisten des 20. Jahrhunderts aus Spanien, Argentinien und Brasilien kaum ausdrücken. Zwischen den Polen archaisch-tänzerischer Ausgelassenheit und sinnlich-tranceartiger Ruhe bewegen sich diese Kompositionen, in denen die Glut des Südens glimmt. Marian Rosenfeld überzeugt hier mit ihrem vitalen, brillanten Spiel ebenso wie mit ihrer Fähigkeit, intime Klangräume von größter Zartheit zu zaubern. Eine ideale Interpretin für diese Werke!

Frank Siebert



Musik
★★★
Klang
★★★★

Pelēcis: Seasons; Linda Leine (2022); Skani (2 CDs)

Da die Zeit des Lockdowns für sie nicht leicht gewesen und sie auf der Suche nach einem Projekt gewesen sei, habe sie Kontakt zu ihrem Landsmann Georgs Pelēcis gesucht und ihn gefragt, welches seiner Klavierwerke er sich am meisten auf CD wünscht, erklärt die lettische Pianistin Linda Leine im Promo-Video. Die Wahl fiel auf seinen 2021 vollendeten und mit rund 100 Spielminuten riesig dimensionierten Zyklus „Gadalaiki“ (Jahreszeiten).

In Pelēcis' Welt gibt es nicht nur vier, sondern fünf Jahreszeiten: Mit der „Neujahrmusik“ beginnt der Zyklus und mit „Neujahr ist wieder da“ endet er. Das ist aber auch fast schon das Originellste, was das Werk zu bieten hat. Denn trotz aller Beteuerungen von Seiten des Komponisten („Meine gesamte kreative Inspiration kommt aus dem Wohlklang als Spiegelbild des Ideals oder der Verkörperung einer Heimat“) und des Booklet-Text-Schreibers, der von der „neuen Einfachheit“, dem „neuen Konsonantismus“ der Musik schwärmt und – in Versalien – ihre EUPHONIE feiert, bieten Pelēcis' Jahreszeiten über weite Strecken hinweg nicht mehr als eine hübsche, dekorative Klangtapete mit Tendenz zur Ambient-Music.

Die Jahreszeiten scheinen in Lettland noch intakt und nicht von der Klimakrise bedroht zu sein: Der Frühling als „Vorfriede“ (Booklet) auf einen schönen, warmen Sommer mit seiner „auch neblig verschleierte Unendlichkeit“, gefolgt von einem „angenehmen poetischen Herbstgefühl“ und, ja, einem richtig kalten Winter, „wie er früher einmal war“, um jetzt einmal selbst Rudi Carrell zu paraphrasieren. Was hätte man anno 2021 nicht alles aus einem Jahreszeiten-Zyklus machen können! Am hoch engagierten Spiel von Linda Leine liegt es sicher nicht, dass hier sehr viel Potenzial verschenkt wurde.

Burkhard Schäfer